

# „Geschichte der Pfarrei Sachsen“ neu aufgelegt

von

Alexander Biernoth

Das Standardwerk zur Geschichte des bei Ansbach gelegenen Sachsen, aber auch zur Besiedlung weiter Teile Westmittelfrankens ist nun in einer Neuauflage erschienen: 1940 hatte der ehemalige Sachsener Pfarrer, der Kirchenrat Georg Rusam, das Werk mit dem Titel „Geschichte der Pfarrei Sachsen“ veröffentlicht. Nun wurde dieses „Standardwerk der fränkischen Geschichtsschreibung“, wie einer der Enkel des Autors bemerkte, in einer Neuauflage gedruckt. In dem Werk wird die Entwicklung der Pfarrei Sachsen von der ersten Besiedlung im 9. Jahrhundert über die Entstehung der sogenannten „Urpfarrei“ bis hin zum Ende der markgräflichen Herrschaft sowie der preußischen Herrschaft 1806 geschildert.

Sachsens Bürgermeister Hilmar Müller sagte in seiner Begrüßung bei der Buchvorstellung, daß kaum eine Gemeinde über eine so fundierte Ortsgeschichte verfüge, wie Sachsen es mit dem Rusam-Buch „Geschichte der Pfarrei Sachsen“ tut. Das 1940 von dem damals schon pensionierten früheren Ortspfarrer Georg Rusam veröffentlichte Werk gelte, so der Bürgermeister, bis heute als eines der Standardwerke zur Geschichte des westmittelfränkischen Raumes. Er zeigte sich froh, daß es nun gelungen sei, das längst vergriffene Werk neu aufzulegen und so weiten Kreisen zugänglich zu machen. „Der Rusam“ sei für viele Sachsener Bürger und interessierte Heimatforscher ein aus dem Bücherregal nicht wegzudenkendes Buch.

Bürgermeister Müller drückte auch seine Freude aus, daß die Nachfahren des Autors, die Neuauflage tatkräftig unterstützt haben. Darunter sind die drei Enkel des Autors: der ehemalige Leiter der Ansbacher Landeskirchenstelle Dr. Reinhard Rusam, der Nürnberger Hochschullehrer Professor Dr. Hermann Rusam, der auch ein Vorwort zur Neuauflage verfaßt hat, sowie der ehemalige Rosenheimer

Dekan Dr. Friedrich Rusam. Auch die politische Gemeinde Sachsen habe die Neuauflage unterstützt, so Müller, weil das historisch gewachsene Miteinander ein Auftrag sei, das kulturelle Erbe in der Gemeinde zu bewahren. In seinem Grußwort erwähnte Bürgermeister Müller auch das über viele Jahrhunderte überaus schwierige Verhältnis zwischen den Ortschaften Sachsen und Lichtenau, das sich wie ein roter Faden durch das über 420-seitige Werk zieht. Es seien aber nicht die einfachen Leute gewesen, die früher miteinander im Streit gelegen waren, so Müller, sondern die Obrigkeiten in Ansbach und Nürnberg. Bürgermeister Müller dankte auch dem Sachsener Bürger Hans-Gerhard Dürr, der die Neuauflage des Buches maßgeblich gefördert hat.

Dr. Reinhard Rusam, einer von 18 noch lebenden Enkeln des Kirchenrates Georg Rusam, hat, so berichtete er, den Autor noch selbst erlebt. Er blickte auf die Biographie seines Großvaters zurück, der als Bauernsohn 1867 in Thalmannsfeld geboren worden war. Als Fünfjähriger hatte er sich das linke Handgelenk gebrochen, so daß die Hand dauerhaft verkrümmt war. Da er einen „guten Kopf“ hatte, so berichtete Dr. Rusam, wurde es ihm ermöglicht, Pfarrer zu werden. In diesem Beruf war er ab 1895 in Unterrodach, ab 1904 als Dekan in Rothausen und ab 1912 in Schwabach tätig. In Sachsen war Georg Rusam als Pfarrer von 1926 bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1938 tätig. Als 70jähriger ging er in den Ruhestand nach Ansbach, wo er die Geschichte der Pfarrei Sachsen vollendete. Am 22. Juni 1946 verstarb er in Ansbach.

Hans-Gerhard Dürr stellte das Werk Rusams vor und erläuterte auch, wie viel Arbeitszeit in dem Buch steckt. Vor allem die intensive Quellenarbeit, die Georg Rusam gemacht hat, hätte unendlich viele Stunden erfordert, so Dürr. Die Neuauflage wurde nicht in der alten Frakturschrift, sondern in

moderner Schrift gedruckt, und es wurden alte Karten und Pläne beigelegt, so daß die Häuser, die im Text noch mit alten Hausnummern erwähnt werden, auch heute genau zugeordnet werden können. Das Buch könne, so Dürr, das Sächsener „*Wir-Gefühl*“ stärken und die Identifikation mit dem Heimatort steigern. Aber auch die Gemeinsamkeiten mit den Nachbar-

orten werden neu aufgezeigt. Im Rahmen der Buchpräsentation hielt Professor Dr. Hermann Rusam einen Vortrag zum Thema „Aus welchen Kräften leben wir?“ Die Neuauflage der „Geschichte der Pfarrei Sachsen“ ist im Verlag Degener in Insingen in der Reihe „Rothenburg-Franken-Edition, Band 3“ erschienen.

## Letzte Ausstellung von Cordula Kappner im „Haus auf dem Zeilberg“

von

Judith Bar-Or

Im Herbst letzten Jahres führte Cordula Kappner, die ehemalige Leiterin des Bibliotheks- und Dokumentationszentrums in Haßfurt auf dem „Haus auf dem Zeilberg“ ihre wohl letzte Ausstellung mit dem Thema: „Aus der jüdischen Geschichte von Altenstein und die Familie Goldmann in Zeil am Main“ durch. An der feierlichen Eröffnung nahmen neben vielen prominenten Gästen aus Politik und Religion auch die Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des Vereidigungsausschusses des Deutschen Bundestages, Frau Susanne Kastner (SPD), teil, die die Ausstellung auch eröffnete. Sie dankte Frau Kappner sehr herzlich für ihr unermüdliches Engagement auf dem Gebiet der Erforschung und Darstellung der jüdischen Geschichte der Region. Dies sei deshalb besonders wichtig, meinte sie, weil auch im Landkreis Haßberge fremdenfeindliches Gedankengut leider wieder zunähme. Sie stellte fest, daß durch die Ausstellung viele Tatsachen, die längst vergessen worden sind, wieder lebendig und auch nachvollziehbar würden. Sie forderte, die heutige Generation solle aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, damit so etwas Unsagbares wie die Shoah nie und nirgends mehr vorkommen könne.

Der Leiter des „Hauses auf dem Zeilberg“ Peter Pratsch gab einen kurzen, sehr interessanten Überblick über die Geschichte der Ein-

richtung. Im Ersten Weltkrieg wurde das Haus mit allen Nebengebäuden als Gefangenela ger für französische Kriegsgefangene genutzt, danach, im Zweiten Weltkrieg, wurden hier russische Kriegsgefangene von der SS interniert. Das Geschehen von damals, so Pratsch, sei in keiner Dorfchronik dokumentiert worden. Nach Beendigung des Krieges wurde die Anlage auf dem Zeilberg zu einem „Flüchtlingslager für verlorene Kinder“ umfunktioniert, danach wurde es zu einem „Zöglingsheim“ ausgebaut. Ende der 1960er Jahre errichtete die Diakonie dann hier ein Betreuungszentrum für psychisch kranke Menschen.

Von jüdischer Seite würdigte Rektor i.R. Israel Schwierz die nunmehr 37. Ausstellung von Cordula Kappner. Durch sie setze die frühere Leiterin des BIZ in Haßfurt den einstigen jüdischen Gemeinden und den früheren jüdischen Bewohnern der Gegend ein bleibendes Denkmal. Wie bereits bei früheren Ausstellungseröffnungen wies er auch dieses Mal eine Kollektivschuld aller Deutschen entschieden zurück. Er betonte, es habe genug Menschen in Deutschland gegeben, die aktiven und passiven Widerstand geleistet und dieses, ihr Tun mit ihrem Leben oder mit ihrer Gesundheit bezahlt hätten. Nur wer Schuld auf sich geladen habe, sei auch schuldig.